

Rainer B. Jogschies



Reportagen

21 HAMBURG 90





**Bd. 2 der Reihe
*Hermes' Wege***

Diese Veröffentlichungsreihe befasst sich mit den Zusammenhängen von Politik, Medien und Gesellschaft.

Der vorliegende, zweite Band bietet ehemaliges Pressematerial in überarbeiteter Form, um die verbreitete These abwägen zu helfen, die „Mediengesellschaft“ werde mittels einer „Ökonomie der Aufmerksamkeit“ informiert. Die „globalisierten Medien“ würden aus der „Nachrichtenflut“ für den Bürger das „Wichtige“ auswählen.

So sollen Ansatzpunkte für ein anderes Verständnis der Zusammenhänge zwischen Aufmerksamkeit und Vernachlässigung, Sensation und Alltag sowie „Ökonomie“ und Demokratie gewonnen werden.

Rainer B. Jogschies

21 Hamburg 90

Reportagen
aus einem Stadtteil

Nachttischbuch

Originalausgabe

© Nachttischbuch, Berlin 2013

Alle Rechte liegen beim Autor. Gerichtsstand ist Berlin bzw. Hamburg.
Nachdruck und jegliches Kopieren, auch auszugsweise und digital, ist ohne vorherige,
schriftliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet und honorarpflichtig.

Illustrationen: Vandam, Bruchlos, Gräf, Jogschies

Fotos: Hadler, Heinrich, Henrici, Hollander, Jogschies, Junius, Paysen

Coverfoto und Harburg-Fotos: Rainer Jogschies

Gestaltung: Vandam, Berlin; **Druckberatung:** Rolf Paysen, Hamburg

Kontakt: info@nachttischbuch.de

Satz: Natibu, Hamburg; **Herstellung:** Books on Demand, Norderstedt
Printed in Germany

Bibliografische Informationen

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by Deutsche Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the
Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available at <http://dnb.ddb.de>.

Information bibliographique de Die Deutsche Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek a répertorié cette publication
dans la Deutsche Nationalbibliografie; les données bibliographiques détaillées peuvent être consultées sur In-
ternet à l'adresse <http://dnb.ddb.de>.



ISBN-10: 3-937550-22-4

ISBN-13: 978-3-937550-22-0

Inhalt



1

Harburger gegen den Rest der Welt

Von Clowns und anderen Helden	10
Kopfüber	17
Rabentrufe	31
Das Kreuz mit dem Gewissen	37
Sauberer Mann vom Dienst	44
Menschen am äußersten Rand des Zwanzigsten Jahrhunderts	52
Die Erde wird eine Scheibe	73
Das Maß, auf das der Mensch schrumpft	81
Warten im Garten	95
Eigener Bedarf	101
Guter Stern	108
Schnitte	115

2

Harburg als Rest der Welt

Untertan	124
Hinterm Schreibtisch	135
Zimmer mit Auto	141
Fahrerfluchten	150
Umgehen	155
Grüne Beule	159
Minuten für Milliarden	168
Kleinod Technologiezentrum	171
Trümmer feiern	175
Blauer Planet	181

3

Alles wird schön um Harburg

Ein unerbetenes Grußwort	185 - 211
Bild-Hinweise	212
Über den Autoren	213
Verlagshinweise	214

Grüne Beule

Schon von Ferne ist eine riesige, grüne Beule zu sehen. Wer mit dem Wagen beispielsweise aus Hannover nach zermürbenden, monotonen Feldern und dann entlang des Siedlungsbreits langsam in Hamburg anzukommen meint, der sieht nahe der überbreit ausgebauten Autobahn jenen hohen Hubbel.

Aber was ist das bloß? Diese Beule kann doch nicht schon die Ankündigung der schleswig-holsteinischen Hügel sein? Zu hoch und zu einzig für eine Moränenlandschaft! Zu unbewachsen für Natur. Aber zu grün für einen künstlichen Klecks, selbst wenn die „Teletubbies“ darauf hausten.

Auch langsamer zu fahren, hilft nicht zu erkennen, was denn da auf einen Autofahrer zukommt. Vielleicht ein „Stadt-Möbel“, wie es Architekten sich ausdenken? Oder eine „Installation“, mit der ein Künstler im Auftrag der Kultusbehörde auf irgendetwas hinweisen wollte? Aber wer wüsste, was es bloß sein könnte?

Ausfahrtsschilder an der Autobahn haben jedenfalls nach „Harburg-Hafen“ eben noch den Weg nach „Wilhelmsburg“ groß angezeigt. Nun weisen die nächsten schon auf den „Freihafen“ hin. Das muss also irgendwie schon oder noch Hamburg sein! Aber was genau?

Es ist nicht erklärlich, was da zu sehen ist. Oben auf der riesigen Ausbuchtung brennt eine lodernde Flamme aus einem dünnen Rohr. Ein ewiges, rauschendes Feuer, gleich einer Olympia-Fackel. Es ist ein eindrucklicher Anblick. Man denkt nach. Und kommt einfach zu keinem Ergebnis.

Dabei ist es ganz genial einfach: Gleich am Rande des Vororts Harburg hat wurde der *Hansestadt Hamburg* ein Denkmal für ihre sozialdemokratische Industriepolitik gesetzt, eine Art aktionskünstlerische Rauminstallation.

Demnächst wird hier zur Komplettierung des außergewöhnlichen Arrangements auch noch ein Zaun drumherum gezogen. Fertig ist ein Areal!

Ob Eintritt erhoben wird, kann noch nicht gesagt werden. Wenn überhaupt jemand hinein darf. Es wird jedenfalls eine Stange kosten! Das kann man schon jetzt sagen!

Allerdings wird jene geplante Einfriedung zwar Zaungäste von nah und fern, weniger aber das Eingezäunte abhalten können.

Jedenfalls, wenn es stimmt, was ein Ordentlicher Professor Jaus Kiel behauptet, der Herr Wassermann. Aber schon weil das gar nicht stimmen kann, baut die *Hansestadt Hamburg* erstmal jenen Zaun drumherum. Man weiß ja nie! Auch wenn man es jedenfalls besser weiß als solch hergelaufener Wissenschaftler. Der soll sich lieber um das kümmern, was er vor der eigenen Nase hat, beispielsweise Endmoränen.

Der Kieler an sich versteht ja, weil da bis vor kurzem noch Gletscher waren, nichts von Geologie. Nicht halb so viel jedenfalls wie ein ordentlicher Hamburger Landespolitiker. Und jener eine Kieler beispielsweise ist vielmehr auch noch bloß Toxikologe. Der weiß noch nicht einmal, welche Gifte Hamburger Landespolitiker da am Autobahnrand zu einem riesigen Hubbel angehäuft haben! Aber schlaue reden!

Der vom Gras seicht bedeckte Müllberg in Georgswerder, gleich hinter Wilhelmsburg, könnte explodieren. Sagt der Giftkundler aus Kiel.

Wer die unheimliche grüne Blase von der Autobahn sieht, mag das wohl leicht glauben. Auch wenn er weder den mahnenden Kieler noch die Hanseaten kennt, die vor solcherlei explosiven Annahmen die Augen schließen.

Der Professor Otmar Wassermann leitet in Kiel ein „Institut für Umweltgifte“. Er hat methodisch und akribisch analysiert, was da im Boden des Harburger Berges so alles zu finden ist.

Was soll's? Solche Details mit so irren Formeln interessieren Landespolitiker schon mal gar nicht! Sie können sich mit knapper Not ausrechnen, welche Chancen sie auf einen Parlamentsitz bei der nächsten Wahl haben – wenn die Chemie in ihrer Partei stimmt.

Was Otmar Wassermann da in der Erde von Georgswerder an merkwürdigen Stoffen gefunden hat, dürfte sowieso gar nicht dort zu finden sein. Schon gar nicht in dieser Zusammensetzung. Schon gar nicht auf der Erde. Erst recht nicht darunter.

So kam Herr Wassermann denn zu seiner explosiven These: Chemische Reaktionen im Innern der ehemaligen Mülldeponie in Harburg-Wilhelmsburg könnten den grünen Giftberg in die Luft sprengen. Dann würde es den Hügel über Harburg regnen. Bei schlechtem Wind würden die Gifte in einer Wolke auch über Hamburg treiben.

Es würde die Stadt, nach Kriterien von Toxikologen, „unbewohnbar“ machen. Das kann ja wohl nicht sein! Nieselregen in Hamburg – gut und schön. Aber Giftregen?

Der zuständige Hamburger „Umweltsenator“ Wolfgang Curilla und der „Entsorgungssenator“ Jörg Kuhbier, beide SPD, reagierten prompt. Das erwartet man ja von Politikern in einer so ernstesten Lage, besonders wenn sie voll „entsorgen“ sollen und die „Umwelt“ ganz unter sich haben, ressortmäßig.

Sie reagierten zudem mit kostengünstigstem Aufwand, nämlich mit einer Presseschelte: Es sei alles bloß „unverantwortliche Panikmache“ und „keine seriöse Wissenschaft“.

Curilla und Kuhbier beriefen sich auf ihren Senatskollegen, den – wie sie betonten – „parteilosen Wissenschaftssenator“ Jörg Sinn. Der sei dadurch sowieso schon mal „unparteiisch“ und überhaupt „schließlich Chemiker“. Na, und der habe ihnen jedenfalls erzählt, es fehle in der Deponie doch an Sauerstoff für eine Explosion. Na also! Geht doch alles gar nicht.

Wie gut, wenn man Bekannte hat, die alles besser wissen, sogar aus der Ferne und aus alten Studententagen. Die wissen es besser als jene, die sich als Fachmänner und am Ort mit der Sachlage und dem Material genau vertraut gemacht haben. So verfährt seriöse Politik, im Unterschied zur blanken „Panikmache“! Und Panik machen gilt nicht.

Zum Jahreswechsel 1984 war Professor Wassermann bereits von der ebenfalls sozial-demokratischen Landesregierung Schleswig-Holsteins als Leiter der „Untersuchungsstelle für Toxikologie“ entlassen worden. Er hatte wiederholt Umweltminister, auch über Ländergrenzen hinweg, unverblümt für ihr Tun, ihr Nicht-Tun und ihr hemmungsloses Schönreden kritisiert.

Er gehört keiner Partei an, gilt aber eben nicht als „unparteiisch“. Er hat kein Amt mehr, kritisiert aber immer an Ämtern herum. So etwas geht gar nicht.

Nun gab er auch noch den Hamburgern Nachhilfe abseits des Haus-Baukastens für kleine Chemiker: Bei der reichlichen Feuchtigkeit im Müllberg seien Sauerstoffatome schnell mal abgespalten. Sagt er. Verschiedener hochaktiver Chemiemüll reagiere zudem auch ohne Sauerstoff.

Schließlich bestünde auch noch die Gefahr, dass sich unbekannte, neue „Supergifte“ bildeten.

Unter Umständen gelangten solche bereits in die Wilhelmsburger Luft: Täglich entströmen nämlich 70.000 Kubikmeter Gas aus der Deponie. Das würde nur teils in der Fackel über dem Berg abgebrannt. Lediglich sechzig Prozent dieses Gases seien als „problemloses Methan“ identifiziert. Was da schon allein an weiteren Schäden durch unsachgemäße Verfeuerung weitergetragen werde, sei nicht absehbar. Die ständige Hitzeentwicklung durch „Rottung“ und andere chemische Zerfallsprozesse liege im Berg bei durchschnittlich sechzig Grad Celsius.

Eine Explosion könnte allerdings auch noch viel einfacher ausgelöst werden: Im Zweiten Weltkrieg gingen reichlich Bomben auf dem heutigen Deponiegelände nieder, weil daneben eine Flak-Stellung lag. Die Polizei bestätigte inzwischen aufgrund britischer Aufzeichnungen, dass nur zwölf Blindgänger im fraglichen Gebiet entschärft wurden. Inmitten der früheren Hausmülldeponie oder im weichen Kleieboden der inzwischen 45 Hektar großen Fläche könnten noch weitere Bomben liegen.

Der „Entsorgungssenator“ Jörg Kuhbier (SPD) sprach entsorgend von einer „hypothetischen Gefahrenaufbauschung“. Die Bomben würden, wenn es sie überhaupt gebe, im Deponiekörper ganz ruhig liegen bleiben: Eine „Entzündung“ sei nämlich „erst bei Temperaturen ab 300 Grad denkbar“.

Der Chemieprofessor Otmar Wassermann zuckt die Achseln: „Es kann lokal durchaus schnell zu solchen Temperaturen kommen, wenn chemische Kettenreaktionen ablaufen.“

Was soll's! Kettenreaktion ist die Sache von Behörden nicht. Während sich der Umweltsenator Curilla noch am Jahresbeginn 1984 lediglich „überrascht“ gab wegen einiger „Funde“ des Sevesogiftes TCDD im öligen Abwasser der Deponie, bestätigte Senatspressesprecher Thomas Mirow (SPD) kurz darauf, dass bereits am 2. Februar 1979 vom „Amt für Hygiene“ bei einer Probe eine Konzentration von zehn Mikrogramm des Dioxins OCDD entdeckt wurde.

Es gilt als Regel unter Chemikern, dass OCDD und TCDD gemeinsam „auftreten“. Insofern hätte dem Amt klar sein müssen, dass dort auch TCDD zu finden sein dürfte – wenn man es nur suchen wollen würde. Wollte man aber nicht.

So etwas will letztlich Weile haben. Am 20. November 1980, also nach gut zwanzig Monaten, wurde der Fund überhaupt erst dem Leiter der Anstalt mitgeteilt. Angekommen war die Brisanz des Messergebnisses bei den politisch Verantwortlichen anscheinend noch immer nicht. Der Umwelt- und der Bausenator, Herr Eugen Wagner (SPD), duldeten stattdessen, dass Gas aus dem Berg einfach abgefackelt wurde. Die Temperaturen bei der Verbrennung durch eine private Müllfirma sind jedoch nicht hoch genug, um das Sevesogift TCDD thermisch zu vernichten: Zudem werden überhaupt nur fünf Prozent der 70.000 Kubikmeter täglich ausströmenden Gases verbrannt.

Der Hamburger Senat gibt sich unwissend. Kommende Generationen werden unter Erbschäden und Krebserkrankungen infolge der großflächigen Verteilung von aggressivsten Giften über die ganze Stadt noch leiden – selbst dann, wenn Senatoren längst ihre üppigen Pensionen für solcherlei schwere „Verantwortung“ verzehrt haben und sie vergessen sind. Otmar Wassermann ärgert das: „Politiker verharmlosen mit der ständigen Rede von der angeblich nicht existierenden akuten Gefährdung. Sie können nicht in Generationen denken, sondern nur von Wahl zu Wahl. Solange wir Wissenschaftler Argumente gegen Bürgerängste haben, sind wir gefragt – anderenfalls schimpft man uns ‘Panikmacher’.“ Der Professor Wassermann hält die „Ausgasung“ in Wilhelmsburg für „akut gesundheitsgefährdend“. In der Nähe der Giftmülldeponie Gerolsheim beispielsweise würden seit langem Krankheitsbilder in der Bevölkerung beobachtet, die jedoch bisher nur die örtlichen Krankenkassen zur Anhebung der Beitragssätze veranlasst hätten. Hier würde mit ständig geröteten Augen, Hautausschlägen und Husten beginnen, was sich auch bei einer ähnlichen Deponie nahe Detroit als weitere Folge unverkennbar abzeichne: Bei einer Stichprobenuntersuchung hatten dort 45 von 55 Personen Krebs. In Hamburg steigt die Krebsrate jährlich bereits um ein Prozent. Inzwischen wurde bekannt, dass sich auf dem Hamburger Stadtgebiet vermutlich mindestens sechs Deponien mit dem Sevesogift Dioxin befinden. „Die Familie der Dioxine kennt achtzig Verbindungen, von denen zwanzig hochtoxisch sind“, warnt der nicht arbeits-, aber anstellungslose Otmar Wassermann.

Der Hamburger Senat hat unterdessen „erste Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung“ auf den langen Verwaltungsweg gebracht: In einer Vorlage an den Bürgerausschuss bittet er um die „Bewilligung von Restmitteln aus 1983“. Für je 2.500 Mark sollen 25 „Ölproben“ auf der Deponie Georgswerder „entnommen“ werden. Und: Die Deponie soll für 250.000 Mark in einer Länge von 2.600 m mit einem Zaun gegen die böse Umwelt geschützt werden.

Möglicherweise hat der Zaun noch mehr Lücken als die Argumente und die Abwehrhaltung von Politikern, deren letzter Ausweg immer der Bau von Zäunen und Mauern um das ihnen Unheimliche ist – und sei es um sich selbst.

Im Auftrag des Hamburger Senats konnte die Firma *Boehringer* bei Proben jedenfalls gar keine TCDD-Werte in der Nähe der Deponie Georgswerder feststellen. Sie muss es wohl ganz gut wissen. Denn bei ihrer täglichen Produktion fällt das Gift TCDD an. Und mutmaßlich stammen viele der Abfälle auf der Deponie eben von dort. Das Gift TCDD ist also aus der Deponie Georgswerder verschwunden? Keiner wird der Firma einen Vorwurf machen können, wenn nicht da ist, was gerade sie dort womöglich illegal „abgeladen“ hat. Der Fall ist doch so gut wie in Luft aufgelöst. Das Problem ist weg – noch ehe es der Hamburger Senat so richtig hatte anpacken können.

Auch Proben östlich der angrenzenden Autobahn und aus der Flugasche der Hamburger Müllverbrennungsanlagen erbrachten plötzlich überhaupt keine TCDD-Werte mehr. So schnell, so einfach kann es gehen, wenn man nicht ständig Panik macht!

Noch im Dezember 1983 freilich hatte das *Umweltbundesamt* 52 Mikrogramm des Sevesogiftes in der Asche konzentriert gefunden. Im Sickerwasser der Deponie waren es bis zu 100 Mikrogramm. Seit dem Vietnamkrieg gilt bereits ein Tausendstel dieser Menge als „krebsauslösend“ und „erbschädigend“.

Man lernt dazu. Statt der Bonner Amtskollegen hatte der Senat diesmal daher lieber eine Tochterfirma des *Unilever*-Konzerns und eben *Boehringer* mit der Analyse befasst: Beide sind namhafte Experten – allerdings bis dahin weniger im Nachweis als vielmehr vor allem bei der Herstellung chlorierter Kohlenwasserstoffe wie TCDD.

Noch warten beispielsweise im Hamburger *Boehringer*-Werk drei Kesselwaggons mit 150 Tonnen so genannter T-Säure-Abfälle, darunter 750 Gramm TCDD, auf eine Transportgenehmigung des Hamburger Senats nach Irgendwohin, dorthin, wo es keine unverantwortliche „Panikmache“ gibt.

Das Kölner Fernsehmagazin *Monitor* misstraute dem so plötzlichen Verschwinden des Giftes, das doch gerade erst „entdeckt“ worden war. *Monitor* gab Analysen bei der *Freien Universität Berlin* in Auftrag. Deren Untersuchungen ergaben allerdings keine so beruhigenden Werte, vielmehr bloß solche „wie im Randgebiet von Seveso“.

Im Ort Seveso in Oberitalien, der wenige Kilometer nördlich von Mailand liegt, war am 10. Juli 1976 im Chemiewerk der Firma ICMESA ein Reaktor zur Herstellung von Trichlorphenol überhitzt worden. Ein Gemisch aus verschiedenen Chemikalien verteilte sich als Staubwolke über die gesamte Region.

Es war einfach weitergearbeitet worden. Erst Tage danach starben Vögel und Kleintiere in der Umgebung. Menschen gingen mit plötzlichen Anzeichen von Hautverätzungen zum Arzt. In zweihundert Fällen lautete die Diagnose „Chlorakne“.

Erst daraufhin veranlasste man erste Inhaltsuntersuchungen der vermeintlichen „Staubwolke“. Es wurde ermittelt, dass durch unvollständige Verbrennungsvorgänge, bei denen chlorhaltiges und organisches Material beteiligt gewesen seien, die hochgiftige Substanz 2,3,7,8-Tetrachlordibenzo-4-dioxin (TCDD) „entstanden“ war. Die italienischen Behörden ordneten die „Stilllegung der Anlage“ an – allerdings erst eine Woche nach dem „Unfall“. Nur keine Panik! Erst nach 17 Tagen leitete man die „Evakuierung der Bevölkerung“ aus der am stärksten verseuchten Zone in unmittelbarer Nähe der Chemiefabrik ein.

In Hamburg interessiert auch das nicht. Obwohl die Berliner Uni bereits das Gift gleich jenseits der Deponie gefunden hatte, gelöst in Säureteer.

Mitte Januar 1984 präsentierte der Entsorgungssenator Kuhbier überraschend einen „Vorschlag“ einer privaten Beraterfirma als „realistische Form der Sanierung“: Eine 2.500 m lange und 27 m tiefe Spezial-Beton-Mauer um den Berg zu ziehen.

Allerdings wiesen Behördenpläne ausgerechnet an dieser Stelle immer noch ein „Naherholungsgebiet“ aus: mit Skiabfahrt vom Hügel bis fast direkt auf die Autobahn. Man hatte sich das eben ein bisschen anders gedacht mit dem Müll der Großstadt. Inhaber der schlauen Mauerbau-Ratgeber-Firma ist übrigens Bodo Fischer, hauptberuflich ansonsten Geschäftsführer bei der SPD-eigenen Bildungsorganisation *Neue Gesellschaft* in Hamburg. Er war auch mal „Umweltpolitischer Sprecher der SPD-Bürgerschaftsfraktion“, bis er bei den Wahlen im Juni 1982 an einem unerwartet schlechten Listenplatz scheiterte. Die Chemie stimmte einfach nicht.

Den katastrophalen Zustand der Deponie kennt der Genosse Bodo sogar noch aus seiner Zeit im Bürgerschaftsuntersuchungsausschuss von 1981, in dem die kriminelle Beseitigung der irrwitzigsten Gifte unter den Augen der Behörden öffentlich gemacht worden war.

Die „Grün-Alternative Liste“ (GAL) erstattete indessen Anzeige gegen Umweltsenator Curilla (SPD), den Entsorgungssenator Kuhbier (SPD) und den Innensenator Alfons Pawelcyk (SPD), weil nach einer Hamburger Verordnung seit dem 27. Mai 1983 keine TCDD-haltigen Abfälle transportiert werden dürfen, aber dioxinhaltige Abwasser aus Georgswerder erst zur Müllverbrennungsanlage und dann als dioxinhaltige „Flugasche“ in die schleswig-holsteinische Deponie Rondeshagen verfrachtet worden waren. Dorthin hat es ein Kieler Professor näher.

Ein Gutes hat solches Hickhack für die Harburger: Die „Probleme mit der Deponie“ hätten die Entscheidung im Senat „beschleunigt, weitere Umweltbelastungen in Hamburgs Süden zu vermeiden“, hieß es aus dem Rathaus.

Die „Entlastung von Umweltproblemen“ gar verkündete Bürgermeister Klaus von Dohnanyi höchstselbst in seinem Harburger Wahlkreis: In Wilhelmsburg wird nun doch kein vierzig Meter hoher Schlammeberg mit giftigen Schwermetallen zusätzlich aufgeschüttet. Auf eine Hausmüll- und Bauschuttdeponie wird gleichfalls „verzichtet“. Und der Bau einer Autobahn durch den von Verkehrsadern bereits durchschnittenen Stadtteil wird „auf unbestimmte Zeit vertagt“.

Aber wie vertagt man TCDD?

Anmerkungen

Diese Bergbesichtigung geht zurück auf die Beiträge „Umweltreck messen und liegenlassen – Daten über die Umweltbelastung liegen teils vor, aber es ändert sich nichts“ (*vorwärts* vom 12. Mai 1983, Nr. 20, Seite 20, Rubrik: Arbeit und Kapital“) und „Bei wieviel Grad Hitze explodiert ein Müllberg?“ (*vorwärts* vom 19. Januar 1984, Nr. 4, Seite 20). Dann interviewte der Genosse „Entsorgungssenator“ bei der *vorwärts*-Redaktion so, dass ein „klarstellendes“ Interview in das Blatt fand: „Ich fühle mich für die Deponie Georgswerder verantwortlich“ (*vorwärts* vom 2. Februar 1984, Nr. 6, Seite 20). Der Autor ergänzte dann „Das Gift ist ‚weggemessen‘ – Messungen mit und ohne TCDD-Befund in Hamburg“ (*vorwärts* vom 9. Februar 1984, Nr. 7, Seite 20).



Die Senatoren Curilla, Kuhbier, Wagner, Pawelcyk überstanden die Amtszeiten ganz prima, wenn man von vereinzelt Verkehrsunfällen im trunkenen Zustand absieht. Dohnanyi verstand sich später als Experte im „Aufbau Ost“, wo auch genügend Giftmüll aus West und Ost offen liegt. In Georgswerder brennt der Berg sich immer noch aus.

Im April 2005 gewann der Entwurf eines Aussichtsturms in Pfeilform für den Berg einen Architektenpreis. Windräder zeigen laut der IBA 2013, wie sich die Hansestadt der Zukunft öffne – mit dem „Energieberg“ und seiner „phantastischen“ Sicht, rundum ein „Ausflugziel“ und „Freiraum“. Die angrenzenden Ortsteile Veddel und Wilhelmsburg sind inzwischen überwiegend von Ausländern bewohnt, die entweder vom Sozialamt mit Wohnungsbezugsscheinen dorthin gelotst wurden oder die sich nicht über die günstigen Mieten wunderten.

Ein Krebsregister wird noch immer nicht geführt. Es wäre zudem sinnlos. Viele der jahrzehntelang

vergifteten Bewohner sind, wie auch das Gift, in alle Winde zerstreut.